Nummer 164 — Halle, Montag, den 16. Juli 1923 — 58. Jahrgang
Einzelpreis: 500,00 Mark

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Die Bezugs-Gebühr des Blattes beträgt in Stadt und Land 14000.00 Mark, durch die Post frei ins Haus zugestellt 14000.00 Mark, in unseren Ausgabestellen abgeholt 13500.00 Mark monatlich. Die zehngespaltene Anzeigen-Millimeter-Zeile kostet im Ortsverkehr 1200.00 Mark, im auswärtigen Verkehr 1800.00 Mark. Reklamen die Millimeter-Zeile 5000.00 Mark im Ortsverkehr und 5000.00 Mark im auswärtigen Verkehr. Anzeigen-Schluß: Zehn Uhr vormittags.

Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Große Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Die Zentrale verbindet mit allen Abteilungen. Stadt-Geschäftsstelle: Markt 24. Drahtt-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung. Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22815. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Halle an der Saale. Bezugskündigungen sind Acts nur die zum 20. eines jeden Monats zum Schluß des laufenden Monats zulässig.

Poincarés Nein an England.

Ablehnung jeden Zugeständnisses in der Ruhrfrage / Englische Verhandlungen mit Belgien / Verlängerung der Verkehrssperre / Ehrhardts Flucht.

Die Antwort an Baldwin.

Paris, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Rede, die Poincaré Sonntag nachmittag bei der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Senlis hielt, stellt eine Erwiderung auf die Rede Baldwins dar. Poincaré erinnerte zunächst daran, daß die Deutschen bei dem Vorrücken im Jahre 1914 Zivilpersonen töteten, darunter den Bürgermeister von Senlis. Er behauptete, daß es nicht Frankreich war, das seit dem Friedensschluß den Haß wieder aufleben ließ. Es mußte nicht nur, um den Krieg zu führen, ungeheure finanzielle Anstrengungen machen, sondern es hat auch durch die Bombardements schrecklichen Schaden erlitten, so daß Frankreichs Verluste die aller anderen Alliierten bei weitem übersteigen. Aus diesem vierjährigen Krieg ging Frankreich getrübter hervor als jedes andere Land. Aber für seine Opfer und Leiden hat Frankreich nicht das erlangt, was es beanspruchen konnte. Wie wurde es aber für seine Weichheit und Mäßigung entschädigt? Kaum war der Vertrag von Versailles unterzeichnet, als organisierte Chöre, die aus Deutschland stammten, überall denselben Gesang anstimmten: kriegerisches Frankreich, militaristisches Frankreich, imperialistisches Frankreich. Frankreichs Anschauungen sind heute dieselben wie gestern. Es verlangt keinen Zoll auswärtigen Bodens. Es will nur nicht, daß ein von 28 Völkern unterzeichneter Vertrag nach vier Jahren als ein vorsintflutliches Tier angesehen werde, das gut genug für ein Museum sei, um einigen erstaunten Besuchern gezeigt zu werden. Es ist unwürdig, Frankreich als egoistisch und gleichgültig hinzustellen. Frankreich weiß, daß kein Volk von dem anderen isoliert werden kann, ohne daß auch der Rest zugrundegehen müßte. Frankreich wünscht auch nicht, daß Deutschland zusammenbreche, weil ein Gläubiger niemals den Zusammenbruch seines Schuldners wünscht, selbst wenn dieser Schuldner in der Lage ist, sich rasch wieder zu erheben. Außerdem ist es nicht französische Art sich auf einen besiegten Feind zu stürzen. (Die Geschichte beweist seit Jahrhunderten das Gegenteil!)

Frankreich will keine Zugeständnisse mehr machen,

weil alle bisherigen auf seine Kosten erfolgt sind. Der Versailler Vertrag brachte Frankreich die Reparation der angerichteten Schäden und Garantie der Sicherheit Frankreichs. Für diese Sicherheit gab man Frankreich am Rhein das Recht einer vorübergehenden Besetzung, die in dem Augenblick aufhören soll, wo Deutschland stärker geworden wäre. In der Reparationskommission war es in der Minderheit und dennoch suchte man sich seit vier Jahren dieser Kommission zu entledigen durch internationale Finanzkomitees, die Frankreichs Interessen zuwiderlaufen. Einzelne der Freunde Frankreichs haben nur den einen Gedanken, Deutschlands Schulden herabzumindern, und da Frankreich diesen Staaten selbst Geld schuldet, so sagt es ihnen, in den Londoner Zahlungsbestimmungen gibt es drei Kategorien von Schuldverschreibungen. Frankreich verlangt seinen Anteil an den Schuldverschreibungen der Kategorie A und B, von den Schuldverschreibungen der Kategorie C sollen gegen Deutschland nur jene benutzt werden, die jenen Summen entsprechen, die Frankreich selbst seinen Gläubigern bezahlen mußte. Diese Forderung fand man zu übertrieben. Man warf Frankreich vor, daß es Deutschland nicht schone, und daß es Deutschland einem Unglück aussetze, unter dem alle anderen Völker leiden müßten. Aber Deutschland sei während drei Jahren geschont worden und Frankreich mußte selbst 100 Milliarden für den Wiederaufbau bezahlen. Während dieser Zeit baute Deutschland seine Handelsflotte, seine Kanonen (?) und seine Eisenbahn auf und seine Großindustrie bereicherte sich auf Kosten der Gläubiger Deutschlands (?). Deutschland spekulierte auf die Meinungsverschiedenheiten unter den Alliierten und es tat alles, um diese zu vergrößern. Der Augenblick kam endlich, wo Frankreich nichts anderes übrig blieb, als Zwangsmaßnahmen zu ergreifen und Pfänder zu nehmen.

Aber Deutschland ließ die Besetzung der Pfänder nicht zu und organisierte seinen Widerstand und zwang Frankreich, seinen Druck zu verstärken.

Poincaré fragt: Sind wir an dem Elend, das entstand, verantwortlich? Seit drei Jahren verfolgen die Alliierten den Traum der Gesundung der deutschen Finanzen und seit drei Jahren verschlimmert sich das Uebel. Wenn Frankreich nicht im Ruhrgebiet stünde, so wäre Deutschland weiterhin dem Abgrund zugeschritten, aber Frankreich hätte die Hände leer, während es heute Pfänder besitzt und das Recht hat, diese nicht aufzugeben. Poincaré erklärte, daß er immer ein Anhänger der französisch-englischen Allianz war. Aber diese Freundschaft müsse beiden Völkern die Unabhängigkeit ihrer Meinungen und die Freiheit ihrer Sprache lassen. Die Interessen eines Landes dürften nicht den des anderen Landes untergeordnet werden. Gegenseitiges Verständnis und gegenseitige Achtung müsse angestrebt werden. Indem Frankreich sein Recht verteidige, verteidige es das aller seiner Alliierten und indem es die Bedingungen des Friedens aufrechterhalte, halte es auch den Frieden aufrecht und arbeite für die Menschheit.

*

Herr Poincaré bleibt der Gleiche. Seine gestrige Rede zeigt ihn in seiner sattsam bekannten Art als Verdreher, Heuchler und Jongleur. Sie bringt nichts wesentlich Neues, lediglich Phrasen, die er für seine zahllosen Festreden als ständig wiederkehrende Redensarten seinem Gehirn eingehämmert hat. Nicht ohne Absicht versucht er seine Verdienste um die englisch-französische Freundschaft im hellsten Lichte erstrahlen zu lassen, da gerade Baldwin keinen Zweifel darüber ließ, daß es Herr Poincaré scheinbar darauf angesehen habe, die Beziehungen zwischen beiden Ländern aufs ernstlichste zu gefährden und allein daran schuld sei, wenn England jetzt, getrieben von der Not ganz Europas, die auch auf Englands Wirtschaft dunkle Schatten werfe, sich zu einem selbständigen Vorgehen in der Reparationsfrage veranlaßt sehe. Daß England durch die Gewaltpolitik Poincarés, die er schärfstens mißbilligt, Europa in Grund und Boden verderben lassen und nun retten will, was zu retten ist, geschieht nach Herrn Poincaré und seinem nationalistischen Anhang nur aus dem einen Grunde, weil England neidisch auf die Machtentwicklung Frankreichs sei, weil er ihm nicht gönne, sich von Deutschland den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bezahlen zu lassen. Sheyslockartig verschanzt sich Poincaré immer wieder hinter den Versailler Vertrag, hinter das Schanddokument, mit dem ihm ja auch England die Gewalt über das wehrlose Deutschland in die Hände gespielt hat. Man merkt, Herr Poincaré fühlt sich augenblicklich nicht wohl in der Rolle, die ihm durch die Erklärung Baldwins zugeschoben wurde, er ist noch unsicher, und sucht mit seiner Advokatenschläue die Tatsachen zu drehen und zu wenden, wie sich vor der Welt, die in ihm den großen Verderber Europas zu sehen beginnt, als unschuldsvollen Engel hinzustellen. Will er mit Phrasen über seine Gewaltpolitik an der Ruhr hinwegtäuschen, die ihm keinen Sous Gewinn einträgt, dabei aber die Zahlungsfähigkeit Deutschlands um ein Vielfaches verringert hat? Der Stand der Mark ist der Gradmesser für die Folgen seiner Schandtaten auf die deutsche Wirtschaft. Das hat England eingesehen, sehr spät und Herr Poincaré wird es auch noch einsehen müssen, wahrscheinlich zu spät. Seine Rede ist schließlich eine Absage an Baldwin, die erteilt wurde, noch ehe er Kenninis von Englands Antwort an Deutschland erhielt.

Der englische Entwurf.

Paris, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Mitarbeiter des „Echo de Paris" Mertinax berichtet aus London über den bevorstehenden englischen Entwurf zu einer gemeinsamen Antwort an die Deutschen, der Inhalt dieser Antwort scheine nicht zweifelhaft. Trotz aller Vorbehalte und notwendigen Milderungen wird die deutsche Forderung nach einer internationalen Untersuchung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands, die Cuno am 7 Juni formulierte, irgendwie angenommen werden. Der passive Widerstand werde verurteilt, aber die Einstellung nur verlangt gegen mehr oder weniger offene Abänderungen der französischen und belgischen Ruhrpolitik. Als den Kernpunkt der augenblicklichen Lage bezeichnet Mertinax die Bedingungen und die Stellungnahme Belgiens und behauptet, London unterhalte augenblicklich eine lebhafte diplomatische Aktion in Brüssel, um durch die Gewinnung der belgischen Zustimmung eine vollkommene moralische Isolierung Frankreichs herzustellen und es so zum Nachgeben zu veranlassen.

Paris, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Der Korrespondent des „Petit Journal" in London meldet, daß in politischen englischen Kreisen der wahrscheinliche Inhalt des englischen Antwortentwurfes an Deutschland wie folgt angegeben wird:

1. Vorschlag der Ernennung einer Sachverständigenkommission,
2. Vorschlag einer sofortigen Kontrolle der deutschen Finanzen durch die Alliierten und Reform der Markwährung,
3. Einladung an Deutschland, den passiven Widerstand einzustellen, in welchem Falle die Alliierten sich verpflichten würden, das Ruhrgebiet zu bestimmten, von vornherein festgesetzten Daten zu räumen.

Ameritas Haltung.

Washington, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Bezüglich der Beteiligung eines amerikanischen Sachverständigen an der von Baldwin vorgeschlagenen Sachverständigenkommission für die Festsetzung der deutschen Zahlungsfähigkeit erklärt man in Regierungskreisen, daß an eine solche Ernennung nicht gedacht werden könne. Dieses stände im Widerspruch mit dem Sinne des Vertrages zwischen den Vereinigten Staten und Deutschland, wonach der Präsident der Vereinigten Staten nicht das Recht habe, ein Mitglied irgendeiner Kommission für die Durchführung des Versailler Vertrages zu ernennen, ohne vorher die Zustimmung des Senates erhalten zu haben. Da der Senat zur Zeit nicht tage und nicht vor Dezember zusammentrete, sei Harding nicht in der Lage, einen Sachverständigen zu ernennen.

Die Verkehrssperre nicht aufgehoben.

Essen, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach amtlichen Mitteilungen haben die Franzosen die Verkehrssperre zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet, die in der kommenden Nacht um 12 Uhr ihr Ende erreichen sollte, um 10 Tage verlängert. Ein Grund für diese Maßnahme wird nicht angegeben. Ob sich auch Engländer an der Verlängerung der Verkehrssperre beteiligen, ist noch nicht bekannt.

Mainz, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Hier nimmt man an, daß die Verlängerung der Sperre vom 16. bis 26. Juli mit den Plänen der Separatisten in Zusammenhang stehe. Man wird nicht überrascht sein, wenn in den allernächsten Tagen der Versuch gemacht wird, die rheinische Republik auszurufen. Der Militärputsch und die Aktion der Sonderbündler würden von der Bevölkerung sofort mit dem Generalstreik beantwortet werden. Wie schon berichtet, haben die Franzosen die hiesigen Gefängnisse geräumt. Man hat die Gefangenen mit kleinen Strafen sofort entlassen, die anderen Strafgefangenen wurden von den deutschen Behörden abtransportiert. Politische Gefangene wurden in ganz unzureichender Weise im Polizeigefängnis interniert. Man hat auch die Verlegung von Gefangenen in andere Städte des besetzten Gebietes angeordnet.

Eine Rechnung mit Fehlern.

Von Arbeitersekretär Jul. Kaeber-Gesenkirchen.

Es gibt überall auf der Welt und zu allen Zeiten in der Geschichte Menschen, die da glauben, mit rechnerischen Spielereien und erklügelten Plänen die Welt nach ihren Anschauungen formen zu können. Bei diesem Bestreben geht gar zu leicht der Blick für die Anforderungen der Umwelt verloren. Und das Ergebnis ist, daß die Durchführung der gestellten Aufgabe auf Widerspruch und Ablehnung stößt. Zu dieser sonderbaren Sorte von Menschen gehört in der Gegenwart unzweifelhaft Herr Dorten, Expräsident einer rheinischen Republik. Es kann vorkommen, daß jemand einer fixen Idee nachhängt, ja es kann vielleicht sogar passieren, daß ein Mensch mit gesunden Sinnen der Meinung ist, er verfolge einen Gedankengang, der den anderen Mitmenschen noch nicht begreiflich erscheint. Doch dürfte es ziemlich ausgeschlossen sein, einen Milderungsgrund für die Ansicht zu finden, ein Volk, Millionen von Menschen, einer Herrschaft entgegen zu führen, die, vielleicht von einem Hunderstel des Volkes gewünscht, von allen anderen aber gehaßt wird. Es übersteigt dieses Beginnen so sehr jede Möglichkeit des Verstehens, daß man einzig allein bösen Willen als die Triebfeder solchen Handels ansehen kann.

Darüber ist man sich in den von solch liebevoller Fürsorge umschwebten Landesteilen klar, daß alle Bemühungen zunichte werden an dem Willen der Bewohner der Westmark, deutsch, preußisch, und vor allen Dingen frei und unabhängig von fremden Völkern zu bleiben. Gerade in den Tagen, wo wiederum die Gerüchte sich mehren von der bevorstehenden (wievielten) Proklamierung der rheinischen Republik, mehren sich auch die Zeichen der Unzufriedenheit diesen Bestrebungen gegenüber. Das, was in den Blättern des besetzten Gebietes zu lesen ist über diese Angelegenheit, kommt der Bevölkerung vom Herzen. Was die Kundgebungen der Parteien besagen, ist der Ausdruck des allgemein herrschenden Gefühles. Und das, was die großen Arbeitnehmerverbände in ihren Entschließungen an die Spitze stellen, den Willen diesen Machinationen zur Zerstückelung des Reiches mit allen Mitteln entgegen zu treten, ist die Entschlossenheit, bei der Entwickelung der Verhältnisse nicht resigniert beiseite zu treten, sondern als Schützer der Freiheit eines Volkes ihren Mann zu stehen. Während so kaum eine Schicht der Bevölkerung sich anschließt beim Widerstande gegen den Anschlag auf die Rheinlande, sitzt der Apostel der neuen Lehre in Paris und sucht in einer Rede Fremden klar zu machen, wie sehr sich die Rheinländer nach der Freiheit sehnen.

Armer Mann! Wie sehr müssen die Verwirrungen in seinem Kopfe herrschen, daß so etwas seine Meinung sein kann. Will man einem Volke die Freiheit bringen, dann redet man zu dem Volke selbst. Ein Volk, das nicht bereit ist, für seine Freiheit einzustehen, ist nicht wert zu bestehen. Aber das macht selbst ein Herr Dorten keinem Bewohner des deutschen Westens vor, die Freiheit zu erhalten, die man braucht. Wenn es notwendig sein sollte, mehr an Freiheiten und Privilegien zu verlangen, dann wird es möglich sein, diese auch im Rahmen des deutschen Reiches zu erlangen. Dann braucht man keine Hilfe von draußen. Die holt sich nur derjenige, der mit seinem Wesen, mit seinem Sein nicht in der rheinischen Bevölkerung, nicht im Deutschtume wurzelt. Das dergestalt die Rheinländer Herrn Dorten niemals, daß er es fertig bringt, sie einer ungewollten Seeligkeit entgegenführen zu wollen.

Das traurige Verdienst, daß damit Herrn Dorten zufällt, überläßt ihm jeder denkende Mensch recht gern. Wie es aussieht, weiß man nur zu gut aus den Veröffentlichungen des Londoner „Observer". Das sie auch bei ihrer Ableugnung von offizieller Stelle der Wahrheit nahe kommen, weiß man. Daran ändern auch die Winkelzüge des „Temps" nichts, der es fertig bringt, der deutschen Regierung den Schuh anzupassen, der anderen paßt. Aber man sollte doch wissen, daß die Welt nicht voller Kinder ist. Es sind genug Menschen vorhanden, die alle Dinge auf ihren wahren Wert zurückzuführen wissen. Deshalb lacht man auch im besetzten Gebiete über die Bemühungen zur Abplitterung der Rheinlande von Preußen. Einig und geschlossen steht man diesen Bestrebungen gegenüber, und nicht zuletzt die Arbeitnehmer aller Richtungen werden den Plänen zu begegnen wissen.

Drei neue Bluturteile.

Paris, 15. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Havas-Meldung aus Aachen hat das Kriegsgericht in Aachen drei Deutsche, die in der Meldung ohne nähere Angabe als „Saboteure" bezeichnet werden, zum Tode verurteilt. Ihre Namen sind Graf Keller, Ludwig Schulz und Ringender. Ein vierter Angeklagter namens Lorbeer wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.

Münster, 16. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) In Bohwinkel wurde am 14. Juli, nachmittags, ein Kaufmann Blumenthal aus Düsseldorf von einem französischen Soldaten erschossen und so

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230716015/fragment/page=0001

schwer verletzt, daß er bald darauf im Hospital in Elberfeld starb. Ueber das Vorspiel zu der bekannten Straßensperre in der Umgebung des Bahnhofs Essen-West wird von einem Augenzeugen berichtet: Ein Franzose hatte sich der Frau eines Arbeiters unauffällig genähert und ihr nach dem Busen gegriffen. Der Mann der Frau rächte die Anmaßung auf der Stelle indem er mit offenem Messer auf den Franzosen eindrang und den Täter tötete. Einem zu Hilfe gekommenen Kameraden des so umgehend Bestraften erging es sehr übel. Der Deutsche wurde durch seinen Arbeitskollegen unterstützt. Beide sind entkommen. Dagegen haben die Franzosen bis Donnerstag 15 Zeugen des Vorganges festgenommen. — Aus dem von etwa 200 Mann starken Besatzungskommando des Bahnhofs Heisken sind in den letzten acht Tagen nach eigener Aussage der Franzosen 8 Mann desertiert.

Ehrhardts Flucht.

Leipzig, 16. Juli (Eigene Drahtmeldung). Vom Leipziger Polizeipräsidium wird mitgeteilt: Am 13. 7. 23 nachm. in der fünften Stunde ist vor dem Hotel „Deutsches Haus", Eingang Königsplatz ein offener Kraftwagen beobachtet worden, dessen Motor lief. Er stand in der Fahrtrichtung Neues Rathaus. Am Wagen war zunächst nur ein junger Mann, der eine Zeitung las, anscheinend der Führer des Wagens. Kurz vor 5 Uhr erschienen weitere drei Personen in eiligem Laufe von der Wächterkreuze oder Peterssteinweg her, bestiegen das Auto und fuhren sofort in besonders schnellem Tempo davon. Die Eile der Abfahrt war besonders auffallend. Der Wagen fuhr um die Ecke Königsplatz, dann Rathausring hinunter. Von den bei der Abfahrt hinzukommenden Personen trug ein junger Mann mit dunkelblonden Locken eine Mappe unter dem Arm. Er war mit dunkelgrauem Anzug bekleidet und nahm an der Seite des Führers Platz. Von den übrigen zwei Personen, die im Wagen Platz nahmen, trug einer einen grauen Anzug (Pfeffer und Salz). Dieser dürfte Ehrhardt gewesen sein.

Die Julieghälter in Ortsklasse E.

Wir veröffentlichten vor einigen Tagen die neuen Beamteneinkommen im Juli und hatten als Anhaltspunkt die Berliner Ziffern zugrunde gelegt. Von verschiedenen Seiten werden wir gebeten, auch die Ziffern in anderen Ortsklassen wiederzugeben. Da wir allen Wünschen nicht nachkommen können, sei als Vergleich die Tabelle der Julieinkommen der Beamten in Ortsklasse E wiedergegeben, zu der auch zahlreiche Gemeinden in nächster Umgebung von Halle gehören:

	Anfang	Ende
I. Schrankenwärter	1 215 260	1 707 490
III. Schaffner	1 465 950	2 034 710
V. Zugführer	1 843 760	2 622 100
VII. Obersekretär	2 385 960	3 130 730
IX. Oberinspektor	3 066 760	4 050 630
X. Regierungsrat	3 496 280	4 630 380
XI. Aeltere Regierungsräte	4 029 520	5 304 490

Da in Ortschaften in nächster Nähe großer Städte die Lebensverhältnisse gleich oder fast ebenso teuer (oft sogar teurer!) sind wie in den Großstädten selbst, ist der Wunsch zahlreicher Beamtengruppen zu verstehen, daß in Bälde in einer Revision der Ortsklasseneinteilung Ungerechtigkeiten, die zweifellos vorhanden sind, tunlichst ausgeschaltet werden.

Eine Lügenmeldung.

Münster, 16. Juli. (Eig. Drahtmeldung.) Bekanntlich wurden vor einiger Zeit in Hamborn anläßlich der Erschießung des belgischen Oberleutnants Graff mehrere Deutsche von den Einbruchstruppen als angebliche Täter verhaftet, die von dem belgischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden sind. Bei dem Bekanntwerden dieses Urteils meldeten sich in Stettin die wirklichen Täter, drei Schupobeamte. In einem Teile der deutschen Presse vom 15. Juli werden sensationell aufgemachte Artikel veröffentlicht, nach denen die drei Schutzpolizeibeamten am Freitag vormittag von den deutschen Behörden über Wesel den Belgiern zur Aburteilung und wahrscheinlichen Tötung ausgeliefert worden seien. — In Wesel sei es deshalb zu großen Ansammlungen der erregten deutschen Bevölkerung gekommen. Deutschen Schutzpolizeibeamten aus dem besetzten und unbesetzten Gebiet sei von den deutschen Behörden untersagt worden, in Wesel ihren drei Kameraden noch ein letztes Lebewohl mit auf den Weg zu geben, bevor die deutschen Behörden sie dem Landesfeinde auslieferten.

Hierzu ist amtlich festgestellt worden: Es handelt sich nicht um eine Auslieferung der Täter an die Belgier seitens irgendwelcher deutscher Behörden, sondern um eine freiwillige Fahrt der drei deutschen Beamten, die sich in Stettin gestellt hatten, um ihre in Aachen unschuldig zum Tode verurteilten deutschen Stammesgenossen vor der sicher zu erwartenden Hinrichtung durch die Belgier zu retten. Sie wollen als Zeugen an der Berufungsverhandlung teilnehmen, nachdem ihnen von den Belgiern freies Geleit zugesichert worden ist. Nach allgemeinem Völkerrecht kann eine Aburteilung dieser drei deutschen Beamten seitens der belgischen Gerichte nicht in Frage kommen. Eine Bestrafung wäre Sache der deutschen Gerichte. Eine Auslieferung an eine fremde Macht stände zu sehr in schärfstem Widerspruch mit den Grundbestimmungen der Reichsverfassung und würde politischen Selbstmord bedeuten. Die Meldung von großen Menschenansammlungen anläßlich des Aufenthaltes der deutschen Schupobeamten in Wesel ist stark übertrieben. Sie hatten Gelegenheit, sich von ihren Kollegen in Wesel, zu verabschieden.

Dr. Cuno an Amerika. Anläßlich der morgigen Ankunft des Dampfers „Albert Ballin" drückt Reichskanzler Dr. Cuno in einer an den Präsidenten der United American Lines Herzman gerichteten Mitteilung die Hoffnung auf den Zusammenschluß Amerikas und Deutschlands in wohlwollendster wirtschaftlicher Arbeit aus.

Werbung für die Dollaranleihe. Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Franz v. Mendelssohn, hat die Handelskammer dringend aufgefordert, Dollarschatzanweisungen in möglichst großem Umfange gegen Devisenein zahlung abzunehmen.

Neues vom Tage

Lebensmittelunruhen in Aachen.

Sonnabend ist es in Aachen zu gewaltsamer Wegnahme von Waren in einzelnen Lebensmittelgeschäften gekommen. So erschienen u. a. in einem Bäckerladen mehrere Erwerbslose, raubten die gesamten Vorräte und verschwanden. Die Geschäftsinhaber waren machtlos. Auch die Polizei konnte nicht mehr eingreifen. Am Sonnabend vormittag kam es vor dem Gewerkschaftshaus erneut zu Ansammlungen der Erwerbslosen. Als den Demonstranten der Zutritt verweigert wurde, wurde ein großer schwerer Flügel des Tores ausgehängt. Ein Gewerkschaftssekretär wurde mißhandelt. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

Erhöhte Bücherpreise. Die Schlüsselzahl des Buchhandels ist vom Buchhändlerbörsenverein mit Wirkung vom 11. Juli ab auf 15 000 festgesetzt worden.

Zum Absturz von Wolfgang Hirth in der Rhön, der mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert worden war, ist erfreulicherweise zu berichten, daß Hirth sich auf dem Wege der Besserung befindet. Der Apparat war eine Messerschmidt-Maschine, nicht wie vielfach gemeldet, eine Harth-Messerschmidt. Letztere, eine Konstruktion des Reg.-Baumeisters Hart-Bamberg, wird einzig und allein von den Segelflugzeugwerken Baden-Baden hergestellt.

Ein 50-Dollar-Preisausschreiben bringt die soeben erschienene, wieder recht reichhaltige und interessante Nummer von „Reclams Universum". Ein Freund der Zeitschrift hat 50 Dollar-Schatzanweisungen zur Verfügung gestellt für die beste Beantwortung der Fragen: Was ist „Recht" und was ist „Unrecht"? Welche Grundlagen muß die heutige Wissenschaft, insbesondere die Staatsrechtslehre, erhalten?

Der Domschatz in Holland? Ueber den Diebstahl des Domschatzes in Münster sind durch neue Verhaftungen einige Aufklärungen erzielt worden. Gewisse Spuren lassen darauf schließen, daß ein Teil des gestohlenen Domschatzes nach Holland verschoben worden ist. Mit der holländischen Polizeibehörde sind bereits Verbindungen aufgenommen worden.

Eine Auktion „nur für Kriegsbeschädigte". Aus Wien wird uns gemeldet: In der Villa Hermes im Laimer Tiergarten, die Kaiser Franz Josef seinerzeit für die Kaiserin Elisabeth erbauen ließ, fand vor einiger Zeit eine interessante Versteigerung statt. Es handelte sich um die zahlreichen Kunstschätze, die in dieser Villa Jahrzehnte hindurch gesammelt wurden. Das Sonderbare an dieser Auktion war, daß sich daran nur Kriegsbeschädigte beteiligen durften. Die Auktion wurde geheim gehalten, und weder das große Publikum noch Händler erhielten Zutritt. Es wurden daher auch nur ganz geringfügige Beträge erzielt.

Vom Aetna. Wie die Blätter aus Catania melden, ist der Aetna nach kurzer Ruhezeit wieder leicht in Tätigkeit getreten.

Moorbrand in der Provinz Hannover. Seit drei Tagen steht das Esselsel-Moor, eine Fläche von etwa 300 Hektar in Flammen. Man vermutet Brandstiftung. Die größere Hitze unterstützt das Weiterreichen der Flammen. Es besteht die Gefahr, daß bei lebhaften Winde die benachbarten Waldbestände und Dörfer vom Brande ergriffen werden. Nur ein starker Regen könnte es verhüten, daß das Moor gänzlich ausbrennt.

Ein Dauerschläfer. Seit neun Tagen schläft in Florenz ein Unbekannter, der bei seiner Ankunft im Spital in tiefen Schlaf verfallen war und seither von den Aerzten durch kein Mittel mehr aufgeweckt werden konnte. Der Oberarzt hat den Gerichtsbehörden ein Gutachten übergeben, das jede Vergiftung für ausgeschlossen hält und als Ursache des tiefen Schlummers eine meistige Krankheit bezeichnet. Der Kranke wird vielleicht in ein Irrenhaus übergeführt werden.

Aus der Heimat

Eine Riesenmaschinenhalle für die Messe.

Leipzig, 14. Juli. Die Leipziger Stadtverordneten nahmen das Projekt einer Riesenmaschinenhalle für die Technische Messe an. Die Grundfläche der neuen Meßhalle beträgt 14 000 Quadratmeter, die Kosten sind vorläufig auf 40 Milliarden Mark veranschlagt, wovon 20 Milliarden Lohngelder sind. Die Mittel werden von einer Aktiengesellschaft aufgebracht, bei der die Stadt Leipzig und das Meßamt zu 50 Prozent beteiligt sind. Die Riesenhalle wird vom Verein deutscher Werkzeugmaschinenfabriken übernommen; mit Hilfe großer Transportanlagen wird der Verein künftig auch schwere Maschinen auf die Messe bringen können, was bisher nicht möglich war. Die Sozialdemokraten und Kommunisten waren mit Ausnahme des Kommunisten Liebersch, der sich gegen die Vorlage aussprach, der Sitzung ferngeblieben.

Die Brotmarkenfälschungen.

Hettstedt, 15. Juli. Die Untersuchungen über die Brotmarkenfälschungen in Hettstedt führten nun auch zur Verhaftung des Bäckermeisters Max Weiche in Burgörner-Neudorf. Bei dem schon unlängst verhafteten Bäckermeister Friedrich Kleine in Burgörner-Altdorf ist eine Buchdruckmaschine, Tiegeldruckpresse und Zubehör beschlagnahmt worden. Kleine hatte einen Buchdrucker engagiert, um die Marken zu drucken, als die Mehlschiebungen des Bäckermeisters Grumbach und Genossen herauskamen.

Die erste Hochzeit auf dem Brocken.

Schierke, 15. Juli. Mancherlei Feiern haben schon auf dem sagenumwobenen Brocken stattgefunden; manche finden regelmäßig statt: Die Feier der Silvestergemeinde, die Bismarckfeier, die Walpurgisfeier, die Feiern des Harzklubs und der Skiportler usw. Daß aber der Brocken für die Feier einer Hochzeit gewählt wurde, dieser Fall ist am vorigen Freitag zum ersten Male eingetreten. Ein alter Brockenfreund, Hermann Carstens aus Neubrandenburg, war auf den Gedanken gekommen, seine Hochzeitsfeier seinem Freunde, dem Brocken, anzuvertrauen. In der reizend dekorierten Herrenklause war die Tafel gedeckt. Im Nebenraum, der durch Lorbeerbäume, Pflanzen und frische Schnittblumen stimmungsvoll hergerichtet war, fand die Trauung statt.

Crottorf. (Warum die Pferde das Heu nicht fressen.) Weil auf dem Rittergute die Pferde das Heu aus der Scheune nicht fressen wollten, ging man auf die Suche und fand die Leiche eines seit April vermißten Arbeiters aufgehängt vor, schauerlich angefressen von Ratten.

Sangerhausen. (Das kommunistische Oberhaupt.) Der Gemeindevorsteher von Beyernaumburg, der Kommunist Otto Gedecke, früher Arbeiter in der Sangerhäuser Maschinenfabrik, hat jetzt sein Amt niedergelegt, da er beschuldigt wird, Sozialrentner, Kriegerwitwen usw. um ansehnliche Beträge ihrer Renten geschädigt zu haben.

Nordhausen. (Großfeuer.) In Herzberg am Harz äscherte ein verheerender Brand acht Häuser, darunter drei Geschäftshäuser ein. Die gefährdete Apotheke konnte gerettet werden.

Magdeburg. (Seltsamer Unfall.) Ein Bankbeamter erlitt beim Besteigen eines Straßenbahnwagens der Linie 6 auf dem Johanniskirchhof durch Kurzschluß in der elektrischen Leitung Verbrennungen am ganzen Oberkörper. Der Schwerverletzte wurde mit einem Krankenwagen dem Krankenhause Altstadt zugeführt.

Sonneberg. (Schweres Autounglück.) Ein Auto, das Sonneberger Schützen nach Eisfeld in Thüringen zum Schützenfest bringen wollte, fuhr gegen einen Baum. Sämtliche Insassen wurden hinausgeschleudert. Der Kaufmann Lindner aus Eisfeld war auf der Stelle tot, zwei Männer erlitten lebensgefährliche Verletzungen, drei weitere Personen leichtere Verletzungen.

Weimar. (Geschäftseinschränkung infolge Viehmangels.) Ein Teil der Fleischermeister in Thüringen steht sich außerstande, ihre Betriebe noch voll aufrechtzuerhalten, da starker Mangel an Schlachtvieh herrscht. Die Geschäfte müssen tagsweise geschlossen werden.

Jena. (Typhuserkrankungen.) In Göschwitz und Burgau sind eine Anzahl Typhuserkrankungen vorgekommen. Aus Göschwitz sind 6, aus Burgau 5 Typhuskranke in die hiesige medizinische Klinik überführt worden. Zur Eindämmung der Epidemie sind umfassende Maßnahmen getroffen worden. — Die in Ifta ausgebrochene Typhusepidemie nimmt einen immer größeren Umfang an. Es sind eine ganze Anzahl Personen der verschiedenen Lebensalter an dieser Seuche erkrankt. Der Schulunterricht muß weiter ausfallen. Vermutlich ist die Krankheit durch den Genuß unreinen Brunnenwassers hervorgerufen worden.

„Haus Juchhe".

Roman von Adelheid Weber.

Copyright by August Scherl, G. m. b. H., Berlin 1922.

19. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Detlev, weißt du's denn schon? Eben sagte mir's einer im Film: sie haben Sophus verhaftet. O mein Gott, wenn sie uns nun alle ins Gefängnis werfen! Dann ist's gar mit mir. Und ich war dabei, ein Star zu werden. Alle wollen sie mich jetzt haben. Und was sie mir für Schönheiten sagen — du glaubst es nicht. Narrisch sein's von mir! O Detlev —"

„Ja, nu hat da'ne Uhl seten", sagte Detlev trocken in der Sprache seiner Heimat, denn er ärgerte sich heftig.

Sie hob ihr Köpfchen von seiner Brust.

„Was meinst?"

„Daß aus dem Eitelkeitstanz nun nichts wird."

„Ach du! Sei net garstig. Sag lieber —"

„Daß du meine Lisalill hist und mir gehörst und —"

„Ja, willst mich denn behalten, wenn ich dir auch an diden Kleks auf dein hanseatisches Wappen mach?"

Detlev standen einen Moment lang die Gesichter des ehrenwerten Vaters und der sittenstrengen und stolzen Mutter vor Augen, und ein Schrecken durchrieselte ihn. Aber er nahm die Geliebte nur fester in die Arme.

„Mein Kleines — Liebes. Wejn hist du, und je mehr sie dir antun wollen, umso fester halt ich dich."

„Ja Detlev, wirst mich net verlassen?" Net ins Gefängnis bringen lassen? Alles für mich tun? Alles?"

Sie drängte sich an ihn, sog mit beide Armen seinen Kopf zu sich herunter, küßte und liebkoste ihn stürmisch, und immer heißer, bis sein Blut und seine Sinne in Flammen standen.

Und da geschah, was, wie er es fühlte, sein Leben unwiderruflich und unlöslich an das Ihre kettete.

Sie löste sich aus seinen Armen, küßte ihn noch einmal, aber flüchtiger, aus dem Rausch erwacht.

„Du wirst für mich zeugen? Daß ja nix geschn und gehört — net? Kannst mir nix derart vermuten und zutrauen? Bin ja ein Kind, ein liebs unschuldiges — net?"

„Ich werde mich zum Leumundszeugen stellen. Und daß du meine Braut bist, wird dich entlasten. Denn ich war ja Offizier bei den Weißen und werde zu ihnen gerechnet."

„Ja, Detlev, ja, das hilft mir gewiß. Und du brauchst dich gar net stellen. Du bist schon vorgeladen. Zu übermorgen. Ich habe für dich die Verhandlung vor Gericht angenommen."

„Du hast sie — und ich weiß bis jetzt nichts davon?"

Wieder durchrieselte ihn dieses laute Mißtrauen. Sie hatte gewußt —

„Nein, nein, nicht darum — sie liebte ihn — hatte ihn eine beim Gutsherrn lang müßig gelebt. Dazu spielt sein Mädchen. [illegible] wollt' [illegible] gegen jagen sollen? Gestern warst noch net daheim — heut ich net. Und jetzt." Sie barg ihr Köpfchen an seiner Brust [illegible]

Sie lachte ein wenig, wie ein Mädchen lacht, wenn es voll Scham und halb voll Entzücken ist.

Er zog sie an sich. „Nein, nein", sagte er und küßte von ihr alle seine schweren Gedanken ab, die ihre Liebesstunde hatte beflecken wollen.

Am übernächsten Tage um zehn Uhr stand Detlev vor dem Volksgericht in der Aue als Zeuge in Sachen der Anklage gegen die Geschwister Ostermaner wegen Beihilfe zum Hochverrat. Ihm gegenüber auf erhöhtem Platze der Vorsitzende des Gerichtshofes, ein älterer, strenig zusehender Herr, mit den anderen Beisitzrichtern; zu ihren Seiten die Laienrichter. Ebenfalls erhöht an einer Seite des Gerichtshofes der Staatsanwalt, auf der andern Seite der Gerichtsschreiber. Unten vor dem Podium vor seinem Tisch der Verteidiger, ein noch junger schlanker Mann, der das scharfkluge Gesicht scheinbar gleichmütig zu den Akten hinabneigte. Durch die Breite des Zimmers vom ihm getrennt auf der Anklagebank, auf der die Verbrecher sitzen, neben Sophus das Heroinengesicht Majas, das liebe Sonnengesicht Sophiens, das ganz verschüchterte Kindergesichtel Lisalills. Neben ihnen der Rotkopf. Ein paar Bänke im Saale waren für Zeugen und Zeitungsberichterstatter reserviert, den übrigen Raum des Saales füllten die Zuschauer, unter denen die Schwabinger Jugend durch Tracht und Gesichter sich heraushob. Daneben Männer und Frauen in eleganteren und einfachen Kleidern, denen man die Neugier, andere, denen man sie ansehen konnte, daß sie arbeitslos waren.

Die Sache des Rotkopfs war schon entschieden; sie hatte nach anfänglichem Leugnen und unwiderleglicher Beweisführung durch Augenzeugen gestanden, daß sie Max L. einige Tage bei sich versteckt behalten hätte. Wohin er gegangen, als sein Aufenthalt bei ihr entdeckt worden war, behauptete sie nicht zu wissen. Von einer Teilnahme anderer an dem Komplott, namentlich der der Geschwister Ostermaner könne sie nicht bekunden. Als Detlev vorgerufen wurde, war ihr Urteil schon gesprochen worden: anderthalb Jahre Festung, sofort zu verbüßen — und sie verfiel im Gefängnis eines Nervenfieberanfalls, aber mit hochgehobenem Kopf den Saal. Detlev fühlte zum ersten Mal wieder Sympathie mit dem tapferen Mädchen, aber diese Regung wurde gleich überläuft von seiner Angst um die Schwestern, oder eigentlich um Sophiel und Lisalill, denn Maja schien eine heroische Stimmung auszukosten, die bei ihr wenigstens die Angst um die Gefahr überwog.

Die Geschwister wurden der Reihe nach vernommen. Sie leugneten alle. Die Zwischenfragen, durch die Richter und Staatsanwalt sie zu verwirren und zu überführen suchten, wurden von ihnen allen klug und konsequent zurückgewiesen, von Maja mit Achselzucken abgetan, von Sophiel mit sichtlichem Leiden, das sich deutlich auf ihrem bekümmerten Gesicht ausprägte, kurz verneint, von Lisalill mit der unschuldigen Unwissenheit eines zu Unrecht gescholtenen Kindes scheinbar gar nicht verstanden. Die Berufsrichter waren sichtlich ungewiß, was sie von dem jungen Ding denken sollten, die Laienrichter überzeugt von ihrer Unschuld. Sophus wich den Fragen aus, soviel es ging, aber die allzugewandte und wehleidig entrüstete Art, in der er antwortete, machte einen unangenehmen Eindruck, der ihm bei dem Gerichtshof schadete.

[illegible] wurden die Zeugen vernommen.

Zuerst wurde Detlev hereingerufen. Er verneinte die Frage, ob er während der in Frage stehenden Tage etwas im Hause oder bei einem der Geschwister gemerkt habe, das seinen Verdacht erregt habe. Mit voller Wahrhaftigkeit konnte er leugnen, daß das damals der Fall gewesen sei. Seine Braut, Fräulein Elisabeth Ostermaner, habe in jener Zeit ihn bei sich gesehen, da sie mit befreundeten Personen eine Komödie für ein Atelierfest eingeübt habe; wer diese Personen gewesen seien, wisse er nicht, da er mit der Aufführung habe überrascht werden sollen und, und bei starker Inanspruchnahme durch eigene Interessen, sich nicht darum gekümmert habe. Ob er gewußt habe, daß, wie jetzt festgestellt worden sei, hinter dem Bett seiner Braut, durch ein Gemälde verdeckt, eine Tür zu einer Kammer führe, in der, wie man vermute, der Flüchtling verborgen gewesen sei?

„Nein, das habe er nicht gewußt."

„Ob er des Weiteren nicht, eines zur Nachtzeit, habe rücken hören?"

Detlev schlug eine dunkle Lohe ins Gesicht. Das Lisalill zur Nacht ihr Bett gerückt habe, griff so stark an ihre, und dadurch an seine Ehre, daß er einen Moment lang nur die Schmach fühlte, die ihr und ihm angetan worden, die Zweideutigkeit, in die Lisalill ohne Grund gerathen war.

Der Vorsitzende bog sich vor.

„Der Zeuge stockt vor der Antwort?" sagte er.

Da riß sich Detlev zusammen.

„Ich stoße vor der Ungebührlichkeit einer Annahme, die meine Braut entehrt," antwortete er. Und dann entwarf er in so warmen Worten ein Bild von der unbeschützten, unsicheren Lage der Schwestern, von der Tapferkeit, mit der sie der Not trotzten und sie durch Arbeit bekämpften, von der geschwisterlichen Liebe, die sie verband, und der Heiterkeit, mit der sie sich durchs Leben schlugen, von der bitterlichen Leinwand, mit der sie ihn, die körperlich und seelisch Leidenden, in ihren Kreis aufgenommen hatten, daß eine sichtlich günstige Stimmung auf den Richterbänken Platz nahm.

Freilich wurde Detlev darauf verwiesen, daß seine Ausführungen nicht zu Sache gehörten und er nur mit die ihm gestellten Fragen zu beantworten habe, aber er konnte sich mit der Hoffnung niederlegen, daß er den Geschwistern genutzt habe, ohne die Wahrheit zu verleugnen, Buchstäblich zu verleugnen, denn von seinen eigenen Gedanken und Beunruhigungen jener Zeit hatte er geschwiegen. Unwillkürlich blickte er zu den Schwestern hinüber. Lisalill lachte ihn an, Sophiel hatte geweint. Als sein Blick sichtlich über Maja hinglitt, sah er ihr Gesicht so verzerrt, als habe sie jetzt erst großes Unglück betroffen.

Nun wurden die andern Zeugen einer nach dem andern hereingerufen. Zuerst die Teilnehmer jener nächtlichen Sympolen. Sie blieben alle bei der Aussage, daß sie in Lisalills Zimmer ein Stück eingeübt hätten. Speisen hätten sie dazu mitgebracht, weil sie Lisalill unmöglich die Ausgabe für Bewirtung so vieler Gäste hätten zumuten können. Auch jenen phantastische Gesellschaften keineswegs ungewöhnlich in München. Von irgendeinem Versteck oder gar einem Verstecken im Ostermanerschen Hause wollten sie alle nichts wissen. Sie hatten sich so gut miteinander besprochen, daß ihre Einzelaussagen stritt übereinstimmten und ein lückenloses Ganze gaben. Es entlastete die Geschwister sehr.

[illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19230716015/fragment/page=0002